

Persönlicher Rundbrief Nr. 3 von Markus Bettler

Bogotá, 19. Juli 2005

Liebe Freunde

Für mich fliegt die Zeit. Ich bin schon über ein halbes Jahr in Kolumbien und bald zwei Monate in Bogotá – Halbzeit also schon vorüber. Mein Leben und meine Arbeit hier wechseln zwischen Routine und Ausserordentlichem. Manche Tage verbringe ich im Büro, das ziemlich finster ist und in dem wir 13 Freiwilligen uns acht Computer teilen. Einige sind jeweils unterwegs, zum Beispiel auf einer täglichen "Runde", auf der wir den begleiteten Organisationen einen kurzen Besuch abstatten, um Neuigkeiten oder wichtige Mitteilungen auszutauschen und so gleichzeitig unsere Begleitung zu manifestieren. Andere sind ausserhalb der Stadt am Begleiten, an Sitzungen in Botschaften, Regierungsstellen oder mit anderen Nichtregierungsorganisationen (NROs), und irgend jemand ist immer in den Ferien.

Der Spruch der Woche

Zu meinen Büroarbeiten gehört das Erstellen unserer "Wochenpost Bogotá", in welcher jedes Team die politische Lage in seiner Region analysiert, vor allem anhand von Zeitungsartikeln. Zudem beschreiben die Teams die Vorkommnisse betreffend begleitete Organisationen, listen die Hauptaktivitäten auf, geben den anderen Teams Rückmeldungen zu deren Wochenpost sowie Antworten auf deren Fragen – und schliesslich schreiben sie den mit Spannung erwarteten Spruch der Woche auf. Die Wochenpost beschäftigt mich jeweils fast den ganzen Montag. Ausserdem bin ich zuständig für unser "monatliches Infopaket", in dem wir ebenfalls unsere Aktivitäten beschreiben und Zusammenfassungen von Communiqués der begleiteten Organisationen abdrucken und das wir an Botschaften, UNO-Agenturen und Regierungsstellen schicken. Weitere Büroarbeiten bestehen im Verfassen von Berichten bei ausserordentlichen Begleitungen und Buch führen über unsere Routinebegleitungen.

Im Weiteren nehmen wir an vielen Sitzungen mit anderen NROs und Veranstaltungen oder Diskussionsrunden zum Thema Frieden und Menschenrechte teil. Die beliebteste Arbeit ist sicher die Begleitung an spannende Orte. Wenn es die Menschenrechtsverteidiger für nötig und nützlich erachten, dass sie internationale Begleiter bei sich haben, stellen sie uns einen Antrag, den wir prüfen und je nachdem annehmen oder ablehnen. Dazu fragen wir bei Polizei- und Militärstellen sowie anderen Kontakten in der entsprechenden Region nach der Sicherheitslage und künden unsere bevorstehende Reise bei allen möglichen Stellen an, auch bei unserer Botschaft.



Unterwegs mit dem Filmteam

Meine bisher spannendste Reise war vor einem Monat, als ich ein Filmteam nach San José de Apartadó begleitete und von dort aus in die abgelegenen Weiler der Serranía de Abibe. Das Filmteam drehte einen Dokumentarfilm über die Friedensgemeinde von San José sowie über das Massaker vom 21. Februar, bei dem acht Personen, darunter drei kleine Kinder, umgebracht wurden. In der Serranía herrscht eine starke Guerillapräsenz, welche vom Militär in regelmässigen Einsätzen bekämpft wird. Dabei werden auch immer wieder Zivilpersonen und Angehörige der Friedensgemeinde beschuldigt, Unterstützer der Guerilla zu sein. Vermutlich geschah dasselbe beim Massaker, jedenfalls weisen die Zeugenaussagen sehr eindeutig darauf hin, dass das Massaker vom Militär, eventuell in Zusammenarbeit mit illegalen Paramilitärs, ausgeübt wurde.

Auf unserer Reise suchten wir also die Orte des Geschehens auf und filmten dort die Zeugenaussagen. Drei Tage auf dem Maultier quer durch den tropischen Regenwald des Hügelzugs bis zum Fluss Mulatos, in dessen fruchtbarem Tal bis vor acht Jahren Dutzende von Bauernfamilien ein Zuhause und ein Auskommen gefunden hatten. Seit Paramilitärs die Menschen mit Morden und Drohungen vertrieben haben, ist das Gebiet fast menschenleer. Nur ganz wenige wagen sich, weiterhin dort zu wohnen und ihr Land zu bearbeiten. So kommt man an verlassenen Weilern, Dutzenden von leer stehenden Häusern und verwildernden Bananenplantagen, Kakao- und Orangenhainen vorbei. Die üppige Pracht war natürlich eine willkommene Erfrischung auf dem Weg und Abwechslung auf dem Speisezettel.

Druck auf die Regierung

Doch es ist vor allem traurig, von den erschreckenden Geschehnissen in dieser blühenden Gegend Kenntnis zu nehmen. Es ist zu hoffen, dass dieser Konflikt bald einmal ein Ende nimmt und die Vertriebenen auf ihre Höfe zurückkehren können. Besonders bedrückend war das Aufsuchen der Tatorte der Massaker, wo Einschusslöcher und Graffiti an den Holzwänden sichtbar sind und Kleider sowie Haushaltgegenstände herumliegen. Ein Zeuge, welcher der Ermordung entkommen konnte, erzählte vor laufender Kamera über den Ablauf der Geschehnisse. Die Untersuchung von Seiten der Staatsanwaltschaft ist nicht sehr weit gekommen, obwohl starker Druck von Seiten des Interamerikanischen Gerichtshofes, von ausländischen Regierungen und von UNO-Stellen ausgeübt wird.

Die Mitglieder der Friedensgemeinde arbeiten nicht mehr mit der Staatsanwaltschaft zusammen, seit sich dies nach einem der letzten Massaker im Jahr 2002 zu ihren Ungunsten entwickelt hat. Statt Schuldige zu bestrafen, wurden Zeugen umgebracht. Nun arbeitet die Friedensgemeinde nur noch mit ausländischen Stellen zusammen, zur Aufklärung des Verbrechens mit dem Interamerikanischen Menschenrechtshof in San José, Costa Rica. Begleitung und Unterstützung durch internationale Organisationen helfen dabei, Druck auf die kolumbianische Regierung auszuüben, damit diese erstens die Geschehnisse untersucht und zweitens Vorkehrungen trifft, damit so etwas nicht wieder geschieht.

Die Waffen abgeben

Die Regierung ist im Moment auch sehr darum bemüht, als erfolgreich in ihren Friedensbemühungen zu erscheinen. Vor kurzem wurde ein Gesetz verabschiedet, demzufolge sich die illegalen Paramilitärs demobilisieren sollen. Als Gegenleistung dafür, dass sie ihre Waffen abgeben und sich wieder in die Gesellschaft integrieren, erhalten sie Höchststrafen zwischen fünf und acht Jahren – und dies auch für Morde und andere Gräueltaten. Menschenrechtsorganisationen erachten das Gesetz, das übrigens "Justicia y Paz" (Gerechtigkeit und Frieden) heisst, als wenig gerecht, weil es keine vollumfänglichen Geständnisse der zu Demobilisierenden erzwingt, der



Staatsanwaltschaft nur 60 Tage Zeit gibt, Untersuchungen anzustellen und auch keine angemessene Wiedergutmachung an den Opfern (respektive deren Angehörigen) vorsieht.

Ein solch mildes Gesetz verspricht keine wirkliche Lösung des Konflikts, eher eine Friedhofsruhe, die als Grundlage einer gerechten Gesellschaft aber nicht sehr viel versprechend ist. Ausserdem scheinen die Paramilitärs das Gesetz zu missbrauchen, indem sie Kämpfer demobilisieren, die sie ohnehin nicht mehr brauchen, da ihre Macht in einigen Gegenden soweit gefestigt und institutionalisiert ist, dass sie zum Durchsetzen ihrer (wirtschaftlichen) Interessen keine Waffen mehr benötigen. Präsident Uribe jedenfalls wirbt weiterhin international für das Gesetz und streicht die Errungenschaften seiner Regierung heraus.

Ihm zufolge ist die Gewalt in Kolumbien stark zurückgegangen, und Hunderte von Paramilitärs und Guerilleros wurden gefangen genommen oder sind gefallen. Eine Mehrheit der Kolumbianerinnen und Kolumbianer weiss er auf seiner Seite, dies auch dank einer Presse, die sehr wohlwollend, um nicht zu sagen manipulierend, über seine Politik "der starken Hand und des grossen Herzens" berichtet. Bestimmt hat er mehr bewegt als mancher seiner Vorgänger, zudem ist sein Image auch sauberer, da er gegen Korruption antritt, weder raucht noch trinkt, dafür früh aufsteht und Körperübungen betreibt. Nichtsdestotrotz sagen ihm Kritiker enge Kontakte zu den Paramilitärs nach und sehen seine Erfolge als Scheinerfolge, nicht aber als einen Weg zu einer friedlichen und gerechten Gesellschaft. Denn die grundlegenden Probleme – die ungleiche Verteilung der Reichtümer des Landes (Land und Bodenschätze) und die Nichtbeteiligung weiter Bevölkerungsteile an politischen Entscheiden – nimmt er nicht in Angriff. Der Dokumentarfilm, eine kolumbianisch-schweizerische Produktion, ist in etwa zwei Monaten fertig gestellt und wird dann wahrscheinlich im Fernsehen ausgestrahlt.

Im Häusermeer von Bogotá

Für mich war die Reise nach San José de Apartadó, respektive nach San Josecito, wie das neue Dörfchen heisst, eine wunderbare Gelegenheit, nochmals die Gemeinschaft zu besuchen, die ich vorhin begleitet hatte, nochmals mit den Kindern zu spielen, im Fluss zu baden und die tropische Landschaft zu geniessen. Alles Dinge, zu denen ich in der Grossstadt keine Gelegenheit mehr habe. Meistens bewege ich mich im Häusermeer von Bogotá, bei Gelegenheit spaziere ich zum nahen Park, um ein bisschen Grün zu sehen und ein paar Sonnenstrahlen zu tanken.

Letztes Wochenende begleitete ich zusammen mit einer anderen Freiwilligen das Komitee der Kampagne "Kolumbien – nie mehr Straffreiheit für Verbrechen gegen die Menschlichkeit". Die Kampagne fordert die Bestrafung der Täter solcher Verbrechen und will weitere verhindern. Da in vielen Fällen Militärangehörige oder einflussreiche Personen in die Verbrechen verwickelt sind, ist es potenziell gefährlich, so etwas zu fordern. Darum auch unsere Begleitung. Wichtig ist aber eher unsere politische Begleitung, also das Bekanntmachen und Sichtbarmachen unserer Anwesenheit und die dahinter stehende politische Arbeit, sowie das weltweite Unterstützungsnetz und nicht so sehr die Tatsache, dass wir physisch anwesend sind. Wir sind ja keine Leibwächter. Die Begleitung ist denn auch friedlich verlaufen, ich war die meiste Zeit am Lesen, denn als Begleiter und Beobachter nehmen wir nicht an den Aktivitäten und Entscheiden der Begleiteten teil. Diese Woche bin ich nun fast ständig im Büro, was mir Zeit gibt, all die Communiqués, Berichte, Einladungen et cetera zu lesen, Unterlagen über meine Organisationen auf dem Laufenden zu halten und Mails zu beantworten. Höhepunkt der Woche ist unser Fest am Freitag, zu dem wir gegen hundert Personen erwarten. Na viel Spass beim Aufräumen ...

Herzliche Grüsse
Markus Bettler

